

Alte Medizin, 29. Treffen, 28. Juni 2009

Zusammenfassungen der Vorträge

Robert Arnott (Birmingham): Occupational Diseases and Trauma of Aegean Bronze Age Textile Workers

After more a century or more of archaeological activity in the Aegean, we now know a great about the economy of the Late Bronze Age palace societies and have excavated many of their workshops and domestic areas, such as those associated with the manufacture of textiles, which includes spinning, weaving and dyeing. Whilst we have succeeded in understanding the processes and the products, no attention has been given so far to precisely what occupational diseases, traumas and degenerative conditions the textile workers themselves, mainly women, will have suffered as the result of their everyday existence. It is possible to identify many of these injuries and illnesses that would have occurred in such primitive workplaces, using the evidence provided by archaeology, human and animal osteology and comparisons with other contemporary Bronze Age societies, where the technology of textile production would not have been very much different. It is necessary, of course, to make a number of inferences concerning the existence in the Aegean of particular diseases that have characterised textile workers since wool and flax were first used to make cloth.

Friedhelm Hoffmann (Würzburg): Zum ägypti-

schen medizinischen Papyrus Wien D 6257

In dem Vortrag wird der ägyptische medizinische Papyrus Wien D 6257 aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek im Mittelpunkt stehen. Ich möchte zunächst den neu zusammengesetzten Text, an dessen Edition ich im Rahmen des Exzellenzclusters *Asia and Europe in a Global Context* an der Universität Heidelberg arbeite, vorstellen und einen Überblick über seinen Inhalt bieten, ferner die Bedeutung des Textes als Quelle für die Tradierung der ägyptischen Medizin im 1. Jahrtausend v. Chr. und das Zusammentreffen ägyptischer, griechischer und vorderasiatischer Traditionen darlegen: Die mehr als 180 Rezepte zu diversen Krankheiten des wohl im frühen 2. Jh. n. Chr. in einer Mischung von Hieratisch und Demotisch niedergeschriebenen Wiener Papyrus weisen aufgrund der Unterschiede in Formular und Grammatik auf eine längere Überlieferungs- und Traditionsgeschichte hin. Das Vorhandensein griechischer und semitischer Drogenbezeichnungen und einzelner anderer Wörter dokumentiert dann die internationale Verflechtung der spätzeitlichen Medizin in Ägypten.

Waltrud Wamser-Krasznai (Butzbach): ‚Leib und Glied‘ Mehrdeutige anatomische Votive

aus der Antikensammlung der Justus-Liebig-Universität Gießen

Ende des 19. Jahrhunderts erwarb der Königsberger Ordinarius für Anatomie Ludwig Stieda in Etrurien eine beachtliche Zahl anatomischer Terrakottavotive, die er später, als er seinen Lebensabend in Gießen verbrachte, dem dortigen Archäologischen Institut der Universität zum Geschenk machte. Die Sammlung, die ursprünglich 60 Exemplare umfasste - einige sind in den Wirren der Nachkriegszeit verschollen - gehört zu den größten nördlich der Alpen und sie ist in ihrer Art eine der bedeutendsten. So wurde sie zum Jubiläum des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt im Jahr 2008 in einer Ausstellung unter dem Titel "Kultische Anatomie" präsentiert. Es sind Nachbildungen von Köpfen und Gliedmaßen, Geschlechts- und Sinnesorganen, Eingeweiden und menschlichen Körpern, die durch eine Öffnung den Blick in das Innere des Leibes gewähren. Von etruskischen Kunsthandwerkern vor allem während des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. angefertigt, wurden sie Göttern, denen man besondere Heilkraft zuschrieb, mit der Bitte um Linderung in körperlichen Nöten oder zum Dank für erfahrene Hilfe dargebracht. Während antike Weihgeber vermutlich genau im Bilde waren, welchen Teil des menschlichen Organismus das von ihnen erworbene Tonvotiv darstellte, sind heutige Betrachter, ob Mediziner oder Archäologen, in manchen Fällen der Deutung alles andere als sicher. Schon der Anatom Stieda hatte Probleme mit einzelnen Stücken seiner Sammlung. Die jetzige Bearbeiterin nimmt darum die Gelegenheit wahr, mehrdeutige Objekte nochmals kontrovers zu diskutieren.

Rupert Breitwieser (Salzburg): **Ärztliche Kunstfehler und Irrtümer in der antiken Heilbehandlung**

Aus heutiger Sicht betrachtet, scheint die Geschichte der antiken Medizin vor allem eines zu sein: Folter und Qual für unzählige von Schmerz und Krankheit geplagte Hilfesuchende, die sich in ihrem Leid an Ärzte (oder das, was man damals dafür hielt) wandten. Diese Sichtweise ist nicht neu. Schon in den unterschiedlichsten antiken Quellen finden sich dafür Belege.

Auch in unserer Gesellschaft sind die Themen „ärztlicher Kunstfehler“ und „mangelhafte beziehungsweise falsche medizinische Versorgung“ aktuell und ein fester Bestandteil aller Medienberichte. Bereits in den frühen Hochkulturen des Zwischenstromlandes und Ägyptens war man sich der Problematik des ärztlichen Kunstfehlers bewusst und versuchte besonders im legislativen Bereich einen entsprechenden Ausgleich zu schaffen. Eine ähnliche Situation findet sich auch in der griechischen Welt, die noch dazu kein gemeingriechisches Recht hatte, sondern wo jeder einzelne griechische Staat unterschiedliche individuelle Straf- und Privatrechtsbestimmungen kannte. Bessere Informationen liegen lediglich für das attische Recht vor, wo man auch eine gewisse Rechtsentwicklung nachvollziehen kann.

Eine generelle Schwierigkeit bestand auch darin, einen ärztlichen Kunstfehler überhaupt zu erkennen. Nur Ärzte selbst sind dazu in der Lage. Es gibt jedoch viel allgemeine Kritik an der mangelnden Kunstfertigkeit der Ärzte, ihrer Theorielastigkeit und mangelnden Pra-

xiskenntnis.

Die kritische Haltung der Römer gegenüber der Kunstfertigkeit ihrer Ärzte wirkt bei näherer Betrachtung sehr pauschal, undifferenziert und von Vorurteilen überfrachtet. In der römischen Literatur begegnen uns auffallend viele Stellen, in denen Ärzte von ihren Fähigkeiten einen kriminellen Gebrauch machen beziehungsweise dazu angestiftet werden. Andererseits gibt es im römischen Recht eindeutige Bestimmungen, die die rechtliche Stellung des Arztes und damit auch die Haftung bei Kunstfehlern regeln. Die Lex Aquilia markierte einen wichtigen Übergang zum konkret vom Richter bemessenen Schadenersatz. Dieser umfasste bei dem eines Kunstfehlers überführten Arzt nicht nur die Heilungskosten, sondern auch bereits entgangenen Verdienst und zu erwartenden Lohnausfall. Sie entwickelte sich somit auch zu einer Grundlage für das moderne Schadensersatzrecht.

Christine Salazar (Cambridge, Vereinigtes Königreich): **Die Instrumente des Paulos von Aigina**

Im Proömium seiner *Pragmateia* erklärt Paulus, daß sich sein Werk vor allem an Ärzte richtet, die nicht in großen

Städten, sondern z.B. in ländlichen Gebieten oder auf Schiffen tätig sind. Da er seinen Lesern sicher nur Anweisungen geben will, die sie auch praktisch durchführen können, ist es interessant zu sehen, welche Instrumente Paulus im Zusammenhang mit der Chirurgie – besonders ausführlich natürlich in Buch VI – erwähnt: Er muß erwarten, daß die Ärzte, die sein Buch verwenden, diese Instrumente auch besitzen. Es sollte also möglich sein, daraus so etwas wie ein Standard-Instrumentarium zu erstellen, also eine Kerngruppe von Instrumenten, die ein (gebildeter) frühbyzantinischer Arzt zur Verfügung hatte.

Vito Lorusso (Hamburg): *Cinque anecdota Galeniana*

Vorstellung von fünf unbekanntem Galenfragmenten aus dem Paris. suppl. gr. 634 (12. Jahrhundert) unter Berücksichtigung ihrer arabischen und lateinischen Überlieferung. Die Fragmente beziehen sich auf Galens Timaioskommentar, auf die *Subfiguratio empirica* und auf Galens Kommentar zu Hipp. epid. VI.

Anargyros Anastassiou (Hamburg): **Unbekannte hippokratische Aphorismen bei Theophilus Protopatharios *De urinis*?**

Ziel der in diesem Referat unternommenen Auswertung der Nebenüberlieferung hippokratischer Aphorismen in

Theophilos' Traktat *De urinis* ist es darzustellen, wie und in welcher Gestalt der byzantinische Arzt seine Aphorismenzitate anführt, sowie zu untersuchen, ob er sie in seinen vermutlichen Quellen vorgefunden hat oder nicht, und insbesondere der Frage nachzugehen, ob seine Schrift als Quelle für anderweitig nicht überlieferte hippokratische Aphorismen angesehen werden kann.

Caroline Petit (Manchester) : **Pseudo-Galien et la tradition médicale**

L'Introductio sive Medicus du Pseudo-Galien est un témoignage essentiel pour l'historien de la médecine antique. Déjà populaire auprès des médecins de la Renaissance, cet ouvrage contient un foisonnement d'informations sur la médecine grecque d'époque romaine: la présente communication examinera la richesse du Pseudo-Galien du point de vue de la doxographie et situera ce témoignage dans le paysage médical gréco-romain.

Barbara Zipser (London, Vereinigtes Königreich): **MSL 60 – das bewegte Leben einer griechischen Handschrift**

Oftmals wissen wir wenig über die Geschichte von griechischen Handschriften. Anhand von Wasserzeichen,

Tinte und Schriftstil kann man das Alter einer Handschrift recht genau bestimmen, und oft kennt man auch den Namen des Kopisten und damit auch den Ort, an dem das Buch entstanden ist. Danach verliert sich meistens die Spur, und der nächste sichere Anhaltspunkt ist ein Katalogeintrag einer Bibliothek, in deren Besitz sich die Handschrift heute befindet. Man weiß auch oft nichts über das Umfeld, in dem ein Buch verwendet wurde, oder über die Motive der Anschaffung.

Bei dem Buch, das ich heute besprechen möchte, ist dies anders. Es ist eine medizinische Sammelhandschrift aus dem späten fünfzehnten Jahrhundert, die thematisch gegliedert ist. Sie enthält antike wie auch mittelalterliche Texte. Sie wurde im Jahre 1589 in Gallipoli vom Abt des St. Dionysios Klosters auf dem Berg Athos erworben. Danach blieb die Handschrift für einige Zeit dort und kam dann im 18. Jahrhundert in den Besitz von Antony Askew, einem englischen Sammler. Nach seinem Tod wurde das Buch in die Sammlung der Medical Society London aufgenommen, die dann schließlich in den Besitz des Wellcome Trust kam, wo sie sich auch heute noch befindet.

In diesem Vortrag möchte ich vor allem auf die Zeit eingehen, die das Buch auf dem Berg Athos verbracht hat, also ungefähr dem Ende des 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Wir können uns ein sehr gutes Bild darüber machen, weil die Handschrift mit Anmerkungen versehen wurde, in einigen Fällen wurden sogar ganze leere Seiten mit Text gefüllt. Es wurden vor allem ma-thematisch gegliederte Kalender eingefügt. Diese konnten auch für die Behandlung von Kranken verwendet werden; es galt als heilsam, die Therapie an einem besonderen Tag des Monats oder Jahres zu beginnen. Da-neben wurde das Buch offenbar auch für Schreibübungen verwendet, und es gibt

auch mehrere Besitzervermerke.

Signifikant sind hier zwei Dinge, die Art von Texten, die das Buch bei der Anschaffung enthielt, und der Inhalt der späteren Einfügungen. Das Buch enthält neben einigen Einführungstexten eine Sammlung von Schriften über Puls- und Urindiagnostik, also Material, das direkt auf die Praxis angewandt werden konnte. Das Material ist thematisch gegliedert, und das Buch war so angelegt, daß es alle wesentlichen Informationen in einem Band enthielt, darunter auch "neues" Material aus dem Mittelalter. Die späteren Anmerkungen reflektieren den tatsächlichen Kontext, in dem das Buch verwendet wurde. Kalenderdaten und deren Relevanz im Kirchenjahr sowie ihre grenzwertig magische und astrologische Interpretation waren offenbar wichtig. Wir kennen dieses Phänomen auch aus anderen Quellen, in denen solches Material später in Abschriften von medizinischen Texten eingefügt wurde. Es war aber nur sehr selten ein primärer Bestandteil medizinischer Fachliteratur.

Manfred Horstmanshoff und Lutz Alexander Graumann (Leiden und München): *So litt ich meines Lebens kurze Spanne* – **Das Epitaph auf Lucius Minicius Anthimianus**

Das berühmte, menschlich sehr ergreifende Kinder-Epitaph des Lucius Minicius Anthimianus aus dem 3.

Jahrhundert n. Chr. (CIG 3272; Peek GVI 1166) ist in den vergangenen einhundert Jahren mehrmals medizinisch aufgegriffen worden (Zingerle 1928; Meinecke 1940; Klitsch 1976). Aus heutiger Sicht wirkt die bisherige medizinische Interpretation der geschilderten Leiden dieses Kindes als Tuberkulose allerdings allzu simplifizierend. Wir versuchen mit unserem Vortrag eine behutsame kontextuelle Annäherung an die in der Grabstele verewigte Pathologie dieses Kindes mit einer differenzierten retrospektiven Diagnose, welche wiederum nur als relatives, selbstreflektierendes Gedankenspiel aufgefasst werden darf.